

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 2 (1867-1869)

Artikel: Bericht über die Waisenanstalt in Urnäsch
Autor: Frick, Joh. Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein gutes Blätzlein finden. Hauptzählich ist es die im Jahr 1837 gegründete hiesige Hülfsgesellschaft für Handwerkerlehrlinge, welche sich der Anstaltszöglinge thatkräftig annimmt und sie auf ihre Kosten ein Handwerk lehren lässt. Leider mangelt uns bis jetzt noch ein Buch, welches uns Kunde gibt von dem fernern Lebenslaufe der aus der Anstalt entlassenen Zöglinge.

Das wöchentliche Kostgeld für einen Knaben betrug zuerst 1 Fr. 50 Rp.; aber in Folge der erhöhten Lebensmittelpreise u. s. w. wird dasselbe jetzt selten mehr unter 3 Fr. festgesetzt.

Die Hausordnung ist sehr einfach. Des Morgens wird Schule gehalten; hernach werden die Knaben zu Feld- und Hausarbeiten verwendet; zu letzteren zählen wir besonders das Weben von Baumwolltüchern. Jährlich macht der Hausvater mit den Zöglingen einen zweitägigen Ausflug, um ihnen etwas zu zeigen von der weiten, schönen Welt. An Weihnachten wird auch ihnen in einer kleinen Christbescherung die Freude verkündigt, welche allem Volke wiederfahren ist.

Das, verehrte Herren, ist in Kurzem der Gang und Stand unserer Anstalt. Wohl ließen sich noch manche Bemerkungen hierüber machen, mit denen ich Sie aber verschonen will, da Sie ja größtentheils an ähnlichen Anstalten, wie diese ist, wirken und daher mit den allgemeinen Verhältnissen weit besser vertraut sind als Ihr Berichterstatter.

Bericht
über
die Waisenanstalt in Urnäsch
vom
Waisenpfleger Joh. Konrad Frick.

Tit.!

So recht aus der Tiefe meiner Seele rufe ich Ihnen, werthe Herren Lehrer und Erzieher, sowie auch den Ehrenmitgliedern Ihres Vereines, im Namen des hiesigen Waisenvaters und der hiesigen

Waisenkommission, heute mein herzliches „Willkommen in Urnäsch!“ zu. Den heutigen Tag, da Sie unsere Anstalt mit Ihrem Besuch beeihren, betrachten wir als einen schönen, ehrenvollen und wichtigen Tag; er liefert uns einen thatsfächlichen Beweis, wie man bereit ist, durch brüderliches Zusammenkommen einander zu ermuntern und durch freien Austausch der Gedanken Belehrung zu bieten und sich gegenseitig zu stärken, mit Muth und Ausdauer unermüdet fortzuarbeiten auf dem schweren, aber doch schönen und, im rechten Sinne aufgefaßt, lohnenden Felde der bessern Waisenerziehung. Dank Ihnen, meine Herren und Freunde, für die Mühe, die Sie sich genommen.

Werfen wir nun zuerst einen Blick auf die

I. Entstehung der hiesigen Waisenanstalt.

Zu diesem Zwecke gehen wir zurück auf den Anfang unsers Jahrhunderts, um, wenn auch allerdings nur in ganz kurzen Zügen, ein Bild zu entwerfen von dem Zustande unserer Armenpflegschaft und der Versorgung der Armen in jener Zeit. Unsere Gemeinde zählt zirka 2600 Einwohner, von denen wieder etwa die Hälfte Besessen sind, hat aber im Ganzen beinahe 6000 Bürger, ein Verhältniß, das sich in keiner Gemeinde unsers Landes so nachtheilig herausstellt, und immer noch drückend einwirkt; daher mußten schon viele Jahrzehnte lang, also vor der Errichtung einer öffentlichen Anstalt, namhafte Opfer für die vielen Armengenössigen in und außer der Gemeinde gebracht werden.

Bis Anno 1817 wurden nun die hülfsbedürftigen Gemeindepfänger bei verschiedenen Bauern ver kostgeldet, oder wie der Appenzeller sagt, „ufdinget“. Ein Einzelner nahm je nach Umständen 2, 3, 4 oder mehr solcher Armen gegen ein bestimmtes Wochengeld, oder wenn man lieber will, gegen ein abgemarktetes Futtergeld auf und an. Wie aber war's, meine Freunde, mit der Versorgung und Verpflegung dieser Armen? Was war in den meisten Fällen ihr Loos? Das begreifen und fühlen Sie wohl, ohne daß ich auf die Schilderung der verschiedenen Um- und Uebelstände spezieller einzugehen habe. Mag auch hie und da ein wirklicher Freund der Armen solche aus Mitleid, aus Wohlwollen angenommen haben, mag also auch da und dort ein Pflegeort aufzuweisen gewesen sein, wo die Armen, ob jung oder alt, gesund oder frank, gut aufgehoben waren: Es bleibt im Allgemeinen doch wahr, daß in den meisten Fällen, sowohl seitens der Armenbehörde als der Pflegeeltern, das materielle Interesse eine Hauptrolle spielte. Was aber das heißt, und was für Früchte das bringt, davon läßt mich schweigen.

Und wenn heute noch neuerdings da oder dort dem „Aufding-system“ das Wort geredet, oder wohl gar der Vorzug vor Waisenanstalten gegeben werden will, so kann ich nur sagen: es ist mir, meine Freunde, dieß ein Räthsel. —

Das obenangeführte Hungersjahr 1817 zwang nun aber sehr Viele, die Hülfe der Gemeinde in Anspruch zu nehmen, so daß die Armenbehörde auf dem alten Wege nicht mehr zu helfen im Stande war. Die Noth zwang, die vielen nach Brod Schreienden gemeinsam zu versorgen. So wurde im Bezirk Thal eine große, zu einer Armenanstalt ausgezeichnet günstige Heimath angekauft. War nun, dem Drange der damaligen Noth gemäß, die neu errichtete Anstalt, um appenzellisch-deutsch zu sprechen, fast rein nur eine „Fütterungsanstalt“, so war doch damit der erste wichtige Schritt gethan zur Errichtung einer öffentlichen Armenanstalt. Doch scheint in der That der Zweck der Pseudo-Erziehungsanstalt nur der gewesen zu sein, die Leute über die Zeit der größten Noth abzufüttern. Denn sowie die Hungersnoth vorbei war, erfolgte auch alsbald der Wiederverkauf besagter „Heimath“. Die alten Bettelzustände feierten wieder ihren Auferstehungsmorgen. Es wird dieß den Herren um so unerklärlicher erscheinen, wenn Sie noch erfahren, daß, zum Theil anstoßend an benanntes Heimwesen, die Gemeinde entlang der Urnäsch viele Fucharten sogenannten Gemeindsboden besaß, der, um einen Spottpreis nachher verkauft, nunmehr in die schönsten Matten verwandelt worden ist. Doch — wir wollen hiemit keineswegs den Stab brechen über das Thun unserer Vorfahren. Das von uns Geschaffene wird vielleicht nach abermals 50 Jahren auch nicht von Allen gebilligt werden. Immerhin hatte es schon dazumal edeldenkende Männer, denen das Wohl der Armen am Herzen lag, und denen es schwer ward, die Noth und die Verkommenheit derselben mit anzusehen. Ihren ernsten Bemühungen und Bestrebungen gelang es, die Kirchhöri im Jahr 1824 zu dem Beschuß zu veranlassen, im Langgschwend ein Armenhaus zu bauen. Der Boden war Gemeindegut; die Baukosten beliesen sich, das dazu nöthige Holz und sonstiges Material nicht inbegriffen, auf zirka 4 bis 5000 Gulden, die theils aus dem Erlös von Holz, theils durch Steuern gedeckt wurden. Bis Anno 1847 blieb diese Armenanstalt eine gemischte, d. h. Alt und Jung beiderlei Geschlechtes waren beieinander. Die Nebelstände, die in Folge dessen zu Tage traten, will ich nicht weiter ausführen.

Diese sind ja überall bekannt, wo unter ähnlichen Verhältnissen solche gemischte Anstalten bestanden haben oder noch bestehen. Genug, daß man immer mehr erkannte, es müsse durchaus für die Jugend

eine eigene Bewahranstalt gestiftet werden. Anno 1846 kauften einige Gemeindesvorsteher die auf eine Versteigerung gebrachte Heimath „Sölzer“ mit dem Vorhaben, falls die Kirchhöri die Gründung einer zweiten, getrennten Anstalt beschließe, diese Heimath der Gemeinde um die Ankaufssumme abzutreten, was auch in Ausführung kam. Der Ankauf betrug 6100 Gulden, welche Summe größtentheils aus dem Erlös von Holz bestritten worden ist, wie denn überhaupt vermöge dieses Holzgeldes bis heute das Kapital der Anstalt auf Fr. 2760 angewachsen ist, wobei der Werth der Liegenschaft nicht inbegriffen ist. Dessenungeachtet hat die Gemeinde alljährlich noch bedeutende Opfer zu bringen. So betrug z. B. im Rechnungsjahr 1866/67 das Defizit im Waisenhause Fr. 4982. Rp. 66 ohne den Ertrag vom Gute Sölzer. Diese Mehrausgaben mußten aus der Gemeindekasse bezahlt und durch Steuern gedeckt werden.

Gehen wir nun, meine Herren, über II. zu einzelnen Zügen
„aus dem Anstaltsleben“.

Sie werden aus dem schon Gesagten schließen können, daß es mit der Gründung und dem ersten Fortbestande dieser Waisenanstalt nicht so leicht werde gegangen sein. Sie war in der That eine ächte Bangengeburt, die der ärztlichen Mithilfe von verschiedener Seite sehr bedurfte, so dringlich und zeitgemäß deren Errichtung auch war. Ein großer Theil des Publikums war total dagegen. Um so wichtiger war die Wahl geeigneter Waiseneltern. In der guten oder schlechten Leitung derselben lag unter den damaligen Umständen ganz besonders der Entscheid über das Aufkommen oder das Eingehen dieses neu gegründeten Institutes. Der guten Sache zu lieb entschloß sich der nun jetzt noch in der Anstalt mit Segen wirkende Waisenvater, alt-Rathsherr Joh. Jakob Mettler, zur Übernahme dieser Stelle. Nicht daß er damit sagen wollte, er habe sich als Auserwählter berufen gefühlt. Doch das Bewußtsein trug er in sich, daß da ein reiches Feld zu bebauen sei, der Gemeinde zum Segen und der lieben armen Jugend zum Glück. Und von dem festen Willen besetzt war er, in treuer Pflichterfüllung nach besten Kräften das Seinige zur Lösung der schweren Aufgabe beizutragen.

Von dieser Auffassung ausgehend, ging er getrost an's Werk, zum Voraus erkennend, wie manchen harten Kampf zu bestehen es geben werde. Kämpfe hat es auch in der That gegeben, denn das Gute muß errungen sein, und besonders in Angelegenheiten, wo Unkenntniß und Vorurtheile hindernd in den Weg traten.

Einmal sahen in dieser neuen Anstalt Viele nichts anderes, als eine neue, der Gemeinde aufgebürdete Last, eine Last, die man wohl beim alten Bettelsystem noch lange hätte ferne halten können. Dann lag zweitens eine ungemeine Schwierigkeit darin, daß die meisten Böblinge, gewöhnt an ein Bettel- und vagabundenleben, sich in das ordnungsmäßige Wesen des neuen Haushaltes nicht fügen könnten oder wollten. Das leide Reizausnehmen war darum anfänglich „gäng und gäbe“. Und eine dritte und größte Schwierigkeit bildete das ursprüngliche Unterthanenverhältniß der neuen Anstalt zur ältern. Offen gesagt, aus mehreren hemmenden Umständen erfuhr die Waisenanstalt zuerst eine gar stiefmütterliche Behandlung. Es wurden z. B. anfänglich die jährlichen Defizite in den Jahresrechnungen so lang nachgeschoben, daß sie endlich über Fr. 10000 betrugen. Doch die Sache kam allmälig besser. Es nahmen sich thatkräftige Männer, z. B. unser werthe Hr. Landammann Frehner, der noch im treuen Andenken gebliebene Herr Pfr. Tobler und andere dem Fortschritte geneigte Personen, der wahren Hebung der Anstalt mit energischen Bemühungen an. Dank allen denjenigen, die zur Gründung und Hebung dieser guten Anstalt ihr Scherflein beigetragen haben und zum gesegneten Fortbestand noch beitragen werden. Durch solche thatkräftige Unterstützungen erlangte endlich die Waisenanstalt die ihr zum wahren Gedeihen so nöthige Selbständigkeit in ihrer innern und äußern Verwaltung. Um so mehr freut es daher den Berichterstatter, mit heute sagen zu können, daß, diese Selbständigkeit anbelangend, die Anstalt auf dem Fuße steht, wie man es nur wünschen kann. Zwischen Verwaltungsbehörde und dem Vorsteher der Anstalt ist das rechte Vertrauen; in den Händen des letztern liegt die nöthige Kompetenz, und darum ist eben auch ein Arbeiten Hand in Hand. Eröffnet wurde die Anstalt mit 13 Kindern. Seitdem haben im Ganzen in derselben 267 Kinder Aufnahme gefunden. Am meisten wurden aufgenommen im Jahre 1854, nämlich 27 Kinder, am wenigsten im Jahre 1864, nämlich nur ein Kind. Seit dem Entstehen der Anstalt ist die Durchschnittszahl der jährlich aufgenommenen Kinder 13.

Dabei ist zu bemerken, daß nichtschulpflichtige Kinder, also solche unter 6 Jahren, im Armenhause versorgt werden und erst mit ihrer Schulpflichtigkeit in die Waisenanstalt kommen.

Die meisten bleiben da, bis sie konfirmirt sind. Hat man es seinerzeit nicht ungerne gesehen, wenn Knaben und Mädchen schon vor der Konfirmation, im 14. oder 15. Jahre schon etwa als Knechte oder Mägde anderwärts placirt werden könnten, so ist man jetzt mehr und mehr zur Überzeugung gelangt, daß es besser sei

vor der Konfirmation keine mehr zu entlassen, es sei denn behufs Erlernung eines bestimmten Handwerkes. Indessen sind aus unserer Anstalt verhältnismäßig noch wenig Handwerker hervorgegangen. Die Bildung solcher ist weniger unser Ziel. Unsern Verhältnissen gemäß scheint es uns am zweckmäßigsten, die Waisenfinder so viel möglich in denjenigen Arbeiten recht tüchtig zu machen, zu denen die Anstalt selbst Gelegenheit bietet. Unser Hauptaugenmerk geht darum hauptsächlich dahin, die Kinder im Weben, in Stall- und Feldgeschäften, die Mädchen dagegen neben dem „Weben“ in Haus- und Küchengeschäften, im Nähen, Waschen, Flicken u. s. w. so gut als möglich tüchtig zu machen. Weil aber von jeher gerade hierauf das Hauptgewicht gelegt wurde, so zeigte sich frühe schon das Bedürfnis, nach Erweiterung der Gebäuslichkeiten, um so mehr, als im Allgemeinen die Räumlichkeiten bei der fortwährenden Zunahme der Kinderzahl dem einmal vorgestellten Ziele nicht genügend entsprachen. So wurde schon 1850 das neue Gebäude auf der westlichen und 1860/61 das auf der östlichen Seite erbaut, in welch' letzterem zugleich das Lokal für die Mittelschule und die nöthige Lehrerwohnung sich befinden. Die Schule ist indessen nicht eine sogenannte Waisenschule, d. h. nicht ausschließlich für die Waisenanstalt bestimmt. Die meisten Waisenfinder genießen ihren Unterricht in der Schule Thal, während, entsprechend der Organisation der Mittelschule, nur die fähigeren Waisenfinder mit dem 11. Jahre daselbst aufgenommen werden.

Hinsichtlich der sogenannten Tagesordnung gelten im Ganzen die gleichen Grundsätze und Reglemente, wie in all' den Anstalten, von denen bereits Berichte vorliegen. Nur in einem Punkte weichen wir grundsätzlich ab, nämlich in der Morgen- und Abendandacht. Diese wird unmittelbar angeschlossen an's Morgen- und Abendessen.

Im Rückblick auf die ganze Zeit seit dem Bestande der hiesigen Waisenanstalt, können wir nicht anders, als dankbar anerkennen: Der Segen des Herrn, die schützende, erhaltende Hand des Allerhöchsten hat wundersam auf derselben geruht. Ganz ohne besondere Unglücks- oder Wechselseitigkeit hat sie nun mehr denn 20 Jahre bestanden. Nur einmal schien die Anstalt aus dem rechten Geleise kommen zu wollen, hervorgerufen durch einen Wechsel der Waiseneltern. Der beim Entstehen der Anstalt gewählte und jetzt noch in derselben funktionirende Waisenvater, alt-Rathsherr F. o. h. Jakob Mettler, resignirte nämlich Ende Mai 1857, trat jedoch wieder ein als Waisenvater im Januar 1858. Über die Zustände während der kurzen Zeit des Interregnumms will ich schweigen. Sie hatten auch ihr Gutes. Es konnte nachher ohne besondern Widerstand

Manches angestrebt und ausgeführt werden, was sonst vielleicht noch lange nicht reif geworden wäre, folglich jetzt nicht bestehen würde. Was diesen Punkt anbelangt, so ist der Berichterstatter heute noch der festen Überzeugung, daß es sowohl für die Anstalt als für die Gemeinde ein Glück gewesen ist, daß sich der jetzige Waisenvater damals wieder entschließen konnte, die Waisenvaterstelle nochmals anzunehmen und der Anstalt mit Liebe und Pflichttreue fernerhin vorzustehen.

Wie wir hoffen, ist seit dem Bestande der Anstalt manch' gutes Samenkorn hineingedrungen in die Herzen der anvertrauten Kinder, Samenkörner, die nach unsern obersten Grundsätzen heißen:

„Arbeit, Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und ernstes, reines Gebet ohne Augenschein und Menschendienerei.“

Dürfen wir mit Recht sagen, daß diese edeln Körner schon manche schöne Früchte an den ausgetretenen Zöglingen getragen, so hoffen wir, werthe Herren und Freunde, mit Gottes Hülfe möge der Keim des Guten immer reichlicher aufgehen in den Herzen der uns Unvertrauten, zum Heil und Segen der armen Kinder, zum Nutzen und Frommen der Gemeinde, und so auch zum Besten der Menschheit.

B e r i c h t

über die

Armenerziehungsanstalt auf der Grube bei Bern.

(Abgedruckt aus dem Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich.)

Durch Pestalozzi's Vorbild und durch seine Bestrebungen schlug der Gedanke, daß das sittliche Elend der untern Volksschichten nur durch eine verbesserte Erziehung gehoben werden könne, und es daher in der Pflicht der vom Schicksal besser gestellten Klassen der menschlichen Gesellschaft liege, der Sorge für eine solche ihre Thätigkeit zuzuwenden, in der Schweiz vornehmlich Wurzel. Hatte Pestalozzi mit seiner Armenerziehung auf dem Neuhof auch nur Spott geerntet, war seine Anstalt in Stanz, in welcher er 80 Kindern aus den niedersten Klassen des Volkes als Vater und Lehrer treulich vorgestanden, durch den Krieg zerstört worden, begeisterte